

Universitätsbibliothek Wuppertal

Plutarch

Hirzel, Rudolf

Leipzig, 1912

XI. Bei den Byzantinern

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5529)



XI. Kapitel

Bei den Byzantinern

quasi cursores vitae lampada tradunt.

Lucrez.

Plutarch erging es, wie nach griechischer Sage der Helena, um deren Trugbild die Achaier vor Troja kämpften, während sie selber, von den Göttern entrückt, in Ägypten weilte, so war es nur ein Phantom, das den romanisierten Westen beschäftigte, der echte Plutarch blieb bei den Romäern, in der Kulturwelt des Ostens, deren erleuchtender Mittelpunkt Byzanz war. Es war eine sehr lebendige Welt, voll gewaltsamer Umwälzungen, und ein Völkergemisch noch bunter als das des Westens. Der Schein der Starrheit rührt nur daher, daß die Byzantiner bei der antiken Kultur beharrten. Das griechische Altertum war ihnen niemals fremd geworden, besonders seit Photios im 9. Jahrhundert, der durch sein Auftreten den Lateinern gegenüber das Nationalgefühl mächtig weckte, kam das Griechische zu neuer Blüte. Homer, Platon, sogar Demosthenes waren hier nicht bloß Schatten. Die griechische Vergangenheit behielt ihre wahre Gestalt, Geschichte und Mythe wurden nicht ins Modern-Romantische verzerrt, erst zu einer Zeit, da die Byzantiner den Einflüssen des Westens zugänglicher waren, konnte es geschehen¹⁾, daß auch in ihren Dichtungen Achill mit fränkischen Rittern turnierte und in einer Kirche Trojas mit Paris' Schwester getraut werden sollte. Zum Teil hatte dieses Hängen am Alten seine Ursache in einem Mangel an Kraft. Die jungen Kulturvölker des Westens zeigten gerade darin sich «gewaltig», daß sie «sich das Fremde amalgamierten»; die Byzantiner «hielten» nach Gibbons Wort²⁾ «in ihren leblosen Händen die Schätze der Väter». Wie die Italiäner sich rühmten, Nachkommen der Römer zu sein, durften die Byzantiner, und mit mehr Recht, sich für Erben der alten Hellenen halten. Dieses Erbe wurde ihnen auch durch die Kirche nicht verkümmert, die vielmehr mit dem griechischen Alter-

¹⁾ Krumbacher, Gesch. d. byzant. Literatur, S. 428.

²⁾ History X, ch. 53, S. 149, Leipz. Ausg.

tum ein Band der Nationalität umschloß, das bis auf den heutigen Tag gehalten hat und vermöge dessen die Konsolidierung der orthodoxen Kirche durch Photios eine Kräftigung zugleich des Nationalbewußtseins war. Kirchenhäupter, wie Photios und Arethas, indem sie ihre Liebe zur griechischen Literatur bekundeten, machten deshalb keinen Unterschied zwischen dem christlichen und heidnischen Zweige derselben, und dem Kaiser Basileios war es möglich, in den an seinen Sohn Leo gerichteten Ermahnungen, wo er diesem das Lesen der Alten empfiehlt, ohne Umstände zwischen Salomon und Jesus Sirach die Spruchweisheit des Isokrates einzuschieben.

Vor dem helleren Lichte, das hier noch über dem griechischen Altertum lag, mußte der Schatten des Plutarch weichen, der durch die kimmerischen Nebel des Westens schwebte, und auch von der «*Institutio Trajani*», die zu ihm gehört, ist hier keine Spur zu finden. Der Plutarch, der hier umging, hatte wieder Fleisch und Blut und trug die Farben der Geschichte, mochte auch vieles von dem, was er geschaffen, schon damals verloren sein, und anderes ihm zugeschrieben werden, das ihm nicht gehörte. Bewußt oder unbewußt mag er schon mitgewirkt haben zu der Absicht, die Leontios mit dem Leben des h. Symeon verfolgte, durch das er zur Tugend begeistern wollte¹⁾, und vielleicht sollen irgendwie an die allerlei, unter Plutarchs Namen gehenden, profanen Parallelen erinnern «*die heiligen Parallelen*» des Johannes von Damaskos. Obgleich es auch diesen späten Griechen nicht an Sinn für Heroentum fehlte, der sich erhob an den beiden Größten, Alexander und Konstantin, und obgleich die Geschichte auf dem Thron von Byzanz uns eine Reihe von Kraftgestalten vorführt²⁾, so sind doch gerade die Historiker, etwa Zonaras ausgenommen, von Plutarch wenig berührt worden und suchten ihre Geschichten mehr im Sinne der Älteren, eines Herodot, Thukydides, Polybios und Theopomp, zu schreiben. Nicht sowohl Plutarch, der Heroenbildner, war es, der diese spätgriechische Welt anzog, als der Polyhistor. Um dieser Wahlverwandtschaft willen liebten ihn die Polyhistoren, an denen die byzantinische Literatur so reich ist, die wandelnden «*Bibliotheken*», wie sie von andern genannt wurden und sich selber nannten³⁾. Voran geht der Zeit nach Theophylaktos Simokattes, der Plutarch mit Anspielung auf seinen Namen des «*Wissens Reichtum*» nennt⁴⁾. Es folgt Photios, der Patriarch, der von seiner Plutarchlektüre seinem abwesenden Bruder, und dadurch uns noch jetzt, Rechenschaft abgelegt hat durch seine Excerpte. Er las den Plutarch zusammen mit Freunden und besprach sich dann mit ihnen über das Gelesene, und zwar behandelte er in dieser Weise nicht sowohl die moralphilosophischen

¹⁾ Vgl. Vita Theodosii ed. Usener, S. 5^a 15, daß die Heiligenbiographien τύπος καλῶν ἔργων geben sollen.

²⁾ Gelzer, Byz. Kulturgesch., S. 19.

³⁾ Vgl. hierzu Boissonade in Eunap., p. 7.

⁴⁾ τὸν τῆς ἐπιστήμης πλοῦτον τὸν Πλούταρχον: Q. P., p. 27, ed. Boiss.

Schriften, die er nur mittelbar zu kennen scheint, als die Lebensbeschreibungen, aber auch diese freilich nicht als eine Quelle der Begeisterung, sondern als eine Fundgrube nützlicher oder kurioser Notizen.

Schon etwas anders sieht unser Plutarch drei Jahrhunderte später bei Johannes Tzetzes aus, der so recht den Gipfel geschmack- und urteilsloser, dabei dünkeltlicher Vielwisserei bezeichnet. Doch hat dieser den Plutarch, die Parallelen wie die andern Schriften, nicht bloß nach Notizen durchstöbert. Beim Anblick der plutarchischen Helden wird er von einer Art verkrüppelter Begeisterung ergriffen. Sein eignes Leben erinnert ihn in wesentlichen Zügen bald an den ältern bald an den jüngern Cato¹⁾, und sogar mit Epameinondas vergleicht er sich einmal²⁾. Auch daß er die Gelegenheit gern ergreift von sich selber zu reden und uns so durch seine Schriften verstreut eine Selbstbiographie gibt, ist die Weise Plutarchs, nur schrecklich übertrieben und karikiert. Mögen noch viele überdies den Plutarch zitieren oder benutzen, Suidas, Psellus und andere, wie er denn kaum einem einigermaßen unterrichteten Byzantiner unbekannt war, bei Tzetzes hatte er einen Platz nicht bloß im Gedächtnis gefunden, sondern auch im Herzen. Ihm gleicht hierin in der bald folgenden Zeit Theodoros Metochites. In seinen «vermischten Aufsätzen» tut dieser hin und wieder Plutarchs Erwähnung und widmet ihm überdies eine eigne Betrachtung³⁾. Für ihn ist Plutarch ein Ideal. Er preist seine einzige Gelehrsamkeit, die, wie die keines andern Menschen jemals, Römisches und Griechisches vereinigt. Eine «Allerweltsvorratskammer jeglichen Wissens» nennt er ihn⁴⁾ und rühmt seine Zuverlässigkeit als Historiker⁵⁾. Aber auch als Darsteller ist er ihm musterhaft⁶⁾. Endlich lobt er auch seinen Charakter, die Milde und Freundlichkeit und daß er frei von Neid und Eitelkeit bereit ist überall das Gute anzuerkennen⁷⁾, ja er findet kaum Worte um Plutarch, den «in jeder Hinsicht vortrefflichen», gebührend zu preisen⁸⁾. Ein so überschwängliches Lob ist Plutarch wohl nie wieder zu Teil geworden, auch in den Zeiten seines höchsten Kultus nicht. Damit wurde die etwas mürrische Äußerung übertönt, die früher einmal Michael Psellos, ärgerlich bei Plutarch nicht die Lösung aller Welträtsel zu finden, getan hatte und die überdies nur den falschen Plutarch, den Verfasser der «Philosophenmeinungen» trifft⁹⁾. Mehr im Sinne des alten Plutarch freilich, weil einfacher und herzlicher als jenes prunkvolle Zeugnis, lauten die Worte, die aus seiner Mönchszelle heraus im Jahre 1295 Theodors Zeitgenosse, der lebenswürdige Planudes, schreibt, selber wie Plutarch ein Vermittler griechischen und römischen Wesens: «Mein Wille ist die Bücher des Plutarch abzuschreiben, ich liebe den

¹⁾ Chil. 3, 156 ff.

²⁾ Chil. 11, 20 f.

³⁾ Miscell. S. 463 ff. ed. Kießling.

⁴⁾ S. 474.

⁵⁾ S. 461.

⁶⁾ S. 475.

⁷⁾ S. 469.

⁸⁾ S. 740.

⁹⁾ Diels Doxogr., S. 29.

Mann gar zu sehr¹⁾). Er begründet damit die Bitte an seinen Freund, einen byzantinischen General, er möge ihm doch aus der Kriegsbeute die Häute von Tieren, am liebsten, wenn es anginge, auch die von gefangenen Barbaren, zuschicken²⁾, damit er daraus Pergament anfertigen und es benutzen könne für eine Neuredaktion der Schriften Plutarchs, deren Spuren sich noch jetzt in den erhaltenen Handschriften verfolgen lassen³⁾. Noch größere Ehre war Plutarch bereits früher, im 11. Jahrhundert, durch den Metropolitens Johannes Mauropus widerfahren, unter dessen Dichtungen, hauptsächlich geistlichen Inhalts, sich ein Epigramm auf Platon und Plutarch findet. In diesem tut der Verfasser das Höchste, das ein frommer Christ für geliebte Heiden tun kann, er schließt sie in sein Gebet ein:

«Wenn jemand von den Heiden, o mein Christ,
Von der Verdammnis du erretten willst,
Den Platon und Plutarchos nimm dann aus:
Sind sie nach Lehre und nach Sitte doch
Deinen Geboten beide eng verwandt,
Und wußten sie auch nicht, daß Gott du bist,
O so bedarf es deiner Güte nur,
Die unverdient uns alle ja erlöst⁴⁾».

Plutarch, vorzüglich als Polyhistor von den Byzantinern geschätzt, hat doch manchen von ihnen auch ans Herz gerührt. Und sie haben auch an ihm ihre Aufgabe erfüllt, Träger und Vermittler der althellenischen Kultur zu sein⁵⁾. Als solche hatten sie den Plutarch den Völkern des Ostens, den Syrern und Arabern, gebracht, denen indes begreiflicher Weise nicht mit den Heldenbiographien, sondern nur mit moralphilosophischen Schriften gedient war⁶⁾. Am glänzendsten aber haben sie ihres weltgeschichtlichen Amtes gewaltet, als sie die bei ihnen längst begonnene hellenische Renaissance nun auch zum Westen hinüberleiteten und damit auch an Stelle des dort bisher spukenden Gespenstes den wirklichen Plutarch ins Leben einführten.

¹⁾ Planud. Epist. 106, S. 142 ed. Treu.

²⁾ Epist. 78, S. 99.

³⁾ Mewaldt, Ber. d. Berl. Ak. 1906, S. 824 ff. Wegehaupt, ebenda 1909.

⁴⁾ Jamb. 42, Sp. 1156 Migne.

⁵⁾ Gelzer, Byzant. Kulturgesch., S. 15 f.

⁶⁾ Volkmann, Plutarchs Leben usw. I 105, 1. Treu, Lampriaskatalog, S. 37. Diels, Doxogr., S. 28. Ryssel, Rhein. Mus. 51 (1896), S. 1 ff.

